

Zeitschrift: Schweizerisches Schularchiv : Organ der Schweizerischen Schulausstellung in Zürich
Herausgeber: Schweizerische Permanente Schulausstellung (Zürich)
Band: 9 (1888)
Heft: 6

Artikel: Die Erziehungsanstalt in Schiers
Autor: St.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-286034>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizerisches Schularchiv

Organ
der Schweizerischen Schulausstellung
in
Zürich.

IX. Band

N^o 6

Redaktion: Dr. O. Hunziker in Küssnacht, Lehrer Stifel in Enge, Zeichenlehrer Fr. Graberg in Hottingen und Lehrer R. Fischer in Zürich.

Abonnement: 2 Franken pro Jahrgang von 12 Nummern à 1½ bis 2½ Bogen franco durch die ganze Schweiz.

Inserate: 25 Cts. für die gespaltene Zeile. Ausländische Inserate 25 Pfennige = 30 Cts.

Verlag, Druck & Expedition von Orell Füssli & Co. in Zürich.

1888

Juni

Inhalts-Verzeichnis: Die Erziehungsanstalt in Schiers (Fortsetzung). — Bücherschau. — Mitteilungen der Schweizerischen permanenten Schulausstellung in Zürich: III. Vortrag; Eingänge.

Die Erziehungsanstalt in Schiers.

(Fortsetzung.)

Schon 1838 beschloss der Verein auf Betreiben Flurys den Bau eines geeigneten Hauses. Die Gemeinde Schiers lieferte das notwendige Bauholz, Landammann N. Rofler schenkte ausser dem Bauplatz noch 200 fl. und schoss unter Beteiligung Flurys die übrigen Baukosten vor. Die Mitglieder des Vereins verpflichteten sich zu freiwilligen Beiträgen, zur Sicherung des landesüblichen Zinses und — im Falle des Misslingens — zur solidarischen Übernahme der Anstaltsschulden; bei Anlass von Sitzungen deckten sie jeweilen die Kosten ihrer Bewirtung durch freiwillige Gaben in die Anstaltskasse. Am 1. Oktober 1839 wurde das neue Heim eingeweiht und am folgenden Tage bezogen; Lehrer und Schüler fühlten sich in den neuen Räumen sehr behaglich, um so mehr, da das bisher innegehabte, gemietete Lokal nach keiner Richtung genügt hatte. Eine niedere Wohnstube mit kleinen rundscheibigen Fenstern, mit einem kolossalen Backofen, war Lehrzimmer und Speisesaal zugleich gewesen; Treppen, Hausgänge und Estrich dienten in den Zwischenstunden als Studiensäle und das Stalltenn war Übungszimmer für die angehenden Violinisten. Aber Plüss hatte in diese ärmlichen Räume eine Begeisterung für seine schwere Aufgabe, eine Arbeitsfreudigkeit und Ausdauer gebracht, welche sich durch keine äussern Hindernisse dauernd hemmen liessen und welche sich auf einen grossen Teil der Zöglinge übertrugen und Grosses wirkten. War nun auch den räumlichen Misständen abgeholfen, so blieb doch noch ein anderer nicht minder schwerer, eine unverantwortliche Überbürdung des Lehrers. Obschon Pfarrer Flury, als

die Zahl der Zöglinge anwuchs, den Unterricht in Bibelkunde und Religion und in italienischer Sprache übernommen hatte, blieb für Plüss eine unglaubliche Last zu wälzen übrig. Der ganze übrige Unterricht, auch in den Kunstfächern und in der Methodik, lag auf ihm, der überdies als Ökonom und Konviktführer zu fungieren hatte und in Verbindung mit seinem Bruder Jakob Plüss, welcher an der Gemeindeschule wirkte, auf Wunsch des Vereins jeweilen im Sommersemester einen fünfmonatlichen Fortbildungskurs für junge Männer hielt, welche schon als Lehrer gewirkt hatten.

Die zunehmende Schülerzahl vermehrte die Arbeit des Vorstehers, welche auch durch Herbeiziehung eines Hilfslehrers nicht genügend erleichtert wurde; die Anstellung eines zweiten Hauptlehrers war eine absolute Notwendigkeit geworden, und Flurys Blicke richteten sich auf einen Studienfreund, der in seiner bisherigen Amtstätigkeit eifrig für Schulverbesserungen gewirkt hatte, in welchem er der Anstalt den Mann zuzuführen hoffte, der ihr bei übereinstimmenden Ansichten, aber bedächtigerem Blute das werden sollte, was er selbst mit dem besten Willen nicht zu sein vermochte, auf Pfarrer *Allemann* in *Fideris*, Mitglied des Anstaltsvereines. Am 22. Januar 1840 wurde Allemann als Lehrer berufen, und am 27. April sollte die Frage besprochen werden, ob einem der beiden Lehrer als *Direktor* die Oberleitung der Anstalt übergeben werden solle. Diese Frage war für Plüss eine ausserordentlich peinliche. Ohne irgendwelche Überhebung durfte er sich sagen, dass seine bisherigen Leistungen, sein Fortbildungstrieb und seine zähe Ausdauer ihn berechtigen, an der Anstalt eine leitende Stellung beizubehalten; anderseits war er viel zu bescheiden und allzusehr in den Vorurteilen der Zeit befangen, um nicht einzusehen, dass unter obwaltenden Umständen „*der Unsinn der einen Möglichkeit der Wahl handgreiflich erscheine*“. Aus uneigennütziger Liebe zur Anstalt bat er den neuen Mitarbeiter persönlich, das Direktorat zu übernehmen, versprach ihm, ein getreuer Gehilfe zu sein und ersuchte den Verein, diese Abmachung zu genehmigen. Obgleich die massgebenden Personen als selbstverständlich betrachten mochten, dass nur der Geistliche Direktor sein könne, konnten sie sich doch nicht verhehlen, dass sie im Begriffe waren, an Plüss ein Unrecht zu begehen, hatten aber nicht den Mut, gerade vorzugehen, und unter schweren Wehen kam das Direktorat Allemann ans Tageslicht. Der ehrliche Plüss aber meinte, „*in einer Stube, wo man eben gebetet habe, sollte man nicht Theaterle spielen*“, nahm bald darauf seine Entlassung und beharrte trotz eindringlichster Bitten darauf; immerhin hielt er aus, bis der neue Direktor nach Schiers übersiedeln konnte. Zeller in Beuggen berief den Scheidenden sofort wieder als Seminarlehrer; als solcher verblieb er daselbst bis 1847 und wirkte alsdann bis 1887 in privaten und öffentlichen Stellungen als Lehrer in Basel.

Wenden wir unsere Blicke nach dem neuen Direktor. *Georg Allemann*, geb. den 22. Juni 1808 in dem Bergdörfchen *Tschappina* auf dem *Heinzenberg*, war das fünfte von 10 Kindern angesehener, vermöglicher Bauersleute. Der

heranwachsende Knabe zeigte ungewöhnliche geistige Begabung, aber wenig Lust und Geschick zu ländlichen Arbeiten, und so sollte er auf den Wunsch des Vaters und des Grossvaters, welche beide in den politischen Wirren von 1790 bis 1814 eine einflussreiche Rolle gespielt und die Bedeutung der Rechtsgelehrtheit kennen gelernt hatten, zum Juristen ausgebildet werden. Deportation, Brandschatzung, Krankheit und Tod brachten jedoch die Familie in eine solch' missliche Lage, dass Georg den ursprünglichen Plan aufgeben musste; er wandte sich der Theologie zu und wurde in seinem Vorhaben wesentlich bestärkt durch seine Grossmutter, welche einen grossen Einfluss auf ihre Enkel ausübte. Nachdem er die Fortbildungsschule *Fürstenau*, die Kantonsschule und das Predigerseminar in *Chur* mit Erfolg besucht hatte, bestand er 1832 das Examen pro ministerio, um in die rhätische Synode aufgenommen zu werden, und reiste dann mit den besten Empfehlungen nach *Berlin*, um daselbst seine Bildung zu erweitern und zu vertiefen. Unter Hengstenberg, Schleiermacher, Neander und Steffens gelang ihm dies bei hingebendstem Fleiss vortrefflich. Mit Rücksicht auf seine ökonomischen Verhältnisse musste er seinen Berliner Aufenthalt auf ein Jahr beschränken, und so finden wir ihn denn schon 1833 als Pfarrherrn in dem damals gar einsamen *Davos-Dörfli*. 1836 übernahm er die Pfarrstelle in *Fideris*, um dieselbe schon nach vier Jahren mit dem Direktorat der jungen Schierser-Anstalt zu vertauschen, obgleich er in seinem geistlichen Amte mit hoher Befriedigung und grossem Erfolge gearbeitet hatte.

Ein schwieriges Amt wartete seiner; zu den äussern Schwierigkeiten, welche sich ihm je und je reichlich in den Weg stellten, gesellten sich zuweilen unliebsame, aber unausweichliche Differenzen mit Flury, welche das Freundschaftsband zwar nicht zu zerreißen vermochten, aber dem guten Allemann sehr nahe gingen. Dass er dessenungeachtet 23 Jahre lang aushielt und zwar mit Hintansetzung seiner Ruhe und seines pekuniären Vorteils, das zeugt glänzend für seine ausserordentliche Hingebung. Zu den unvermeidlichen Organisationsarbeiten, zur Leitung des Konvikts und der beständig anwachsenden Ökonomie, zur Überwachung der Haus- und Schulordnung kamen die Anforderungen an den Lehrer (20 bis 28, in den spätern Jahren noch 15 bis 18 Unterrichtsstunden) und die immer mehr Zeit beanspruchende Korrespondenz mit den Eltern oder Versorgern seiner Zöglinge und mit ehemaligen Schülern. Überdies wurde er durch das Vertrauen seiner Amtsbrüder Mitglied des Kirchenrates, mehrmals auch Präsident der Synode (Dekan) und seine Gefälligkeit verschaffte ihm manche Gelegenheit, in Schiers oder Umgebung die Kanzel zu besteigen. Eine solche Arbeit hätte er niemals zu bewältigen vermocht, wenn ihm nicht eine robuste Gesundheit, seine für einen damaligen Bündnergeistlichen hervorragende Bildung, ein staunenswerter Fleiss, der jede Minute von früh bis spät passend auszunützen verstand, zu Gebote gestanden wäre und wenn nicht Frau *Süsette Allemann* geb. *Hoch* das Muster einer Gattin und Anstaltsmutter gewesen wäre. Gross war das Ansehen, das sie sich als praktische, unermüdliche Hausfrau er-

warb, nicht minder gross aber auch die Liebe, die man ihr von allen Seiten entgegenbrachte; für die Frau Direktor wären Dienstleute und Zöglinge durchs Feuer gegangen; sie war der milde Sonnenschein des Hauses, eine jener begnadeten Frauen, deren Anmut und Selbstlosigkeit, deren hingebendes Wirken jeden gefangen nehmen, der in ihren Bann tritt.

Berührte uns die Hintansetzung des ersten Anstaltslehrers schmerzlich, so anerkennen wir anderseits gerne, dass die Wahl Allemanns eine glückliche war. Er wusste dem Institute allmählig so sehr seinen Geist, sein Wesen einzuhauchen, dass man sich's ohne ihn kaum denken konnte. Als Direktor und Erzieher leistete er wirklich Hervorragendes. Die, namentlich in ruhiger Haltung, imponierende Gestalt, die meist heitere oder ernste Ruhe seines Antlitzes, der mehr nach Innen gerichtete und doch die Umgebung scharf erfassende Blick, bei aller Entschiedenheit, bei allem Ernst eine wohltuende Milde, ein unverkennbares Wohlwollen und ein feiner Humor, eine seltene Kraft, Zornesaufwallungen zu bemeistern, verliehen ihm eine priesterliche Würde, die auch im schlichsten Hauskleide und bei den unbedeutendsten Verrichtungen zur Geltung kam. Wahrhaftigkeit war ein Grundzug seines Wesens, aber nicht jene Wahrhaftigkeit, welche den Splitter in des Nächsten Auge offenbart, sondern diejenige, welche in Selbstprüfung und Selbstzucht gipfelt. Heuchelei und Fuchseriei verabscheute er nicht minder als Frivolität und Leichtsinn. Seine positive religiöse Überzeugung bekannte und vertrat er nicht weniger entschieden als sein Freund Flury, aber der Person des Gegners gegenüber liess er, eingedenk der eigenen Menschlichkeit, eine Milde walten, welche Flury oft nicht begreifen konnte und deshalb als Schwäche taxirte. So wirkte denn Allemann mehr als durch Worte durch sich selbst und übte einen grössern Einfluss aus auf seine Umgebung, als er zu hoffen wagte. Folgende Worte, die ihm entstammen, mögen seine Auffassung der ihm gestellten Aufgabe einigermaßen charakterisiren:

„Das stille, ernste, gläubige Tun ist besser, als alles Reden.“ „Ein weiteres Erziehungsmittel ist eine *wohlgeordnete Organisation der Anstalt*, so dass sie ein Bild der Ordnung und des geregelten Lebens in allen ihren Teilen darbietet. Da nämlich die wenigsten Menschen *Erfinder*, die meisten dagegen *Kopisten* sind, so tut es ja not, dass den Zöglingen in der Jugend ein Musterbild von einer guten innern Einrichtung vor Augen stehe, damit sie aus dieser ihrer Umgebung sich Lebensbilder abnehmen und nach denselben später ihr eigenes Leben formen können. Sofern nun die Organisation der Anstalt eine *lebendige*, aus dem rechten Lebensgrunde *hervorgewachsene* und nach dem höchsten, im Worte Gottes vorgezeichneten Lebensbilde gestaltete ist, sofern *alle Teile und Glieder der Anstalt organisch und nicht mechanisch in einander und für einander wirken, jedes an seiner Stelle*: so darf das reproduktive Nachbilden einer solchen Organisation nicht als blosser Nachäfferei verworfen, sondern es wird als innerlich befruchtetes und weiter zeugendes Nachleben erkannt werden müssen.“

„Bewahren Sie in feinem Herzen die treue Liebe zu Ihrem schönen Beruf! Zeigen Sie auch denen, welche Sie zum gleichen Amt vorzubereiten haben, die ganze Herrlichkeit desselben, damit auch sie zu gleicher Liebe entflammt werden. Denn es muss laut und mit dem ganzen Nachdruck gesagt werden in einer Zeit, wo Geld und Ehrgeiz so furchtbar tätig sind bei der Auswahl des Berufs: Keineswegs der hohe oder niedere Rang, der weite oder enge Wirkungskreis, sondern die *Liebe* und nur die *Liebe* gibt dem Amt seinen Wert. Gutes mitteilen kann nur die *Liebe*; gegen Hindernisse mit Ausdauer und so lange kämpfen, bis sie überwunden sind, kann nur die *Liebe*; Bleibendes und Ewiges schaffen kann nur die *Liebe*. Sich allenfalls auch Dornen, die auf dem Wege jedes Berufes reichlich liegen, in die Fersen stechen lassen, und das noch mit Freuden, kann nur die *Liebe*. Freilich brennt sie *rein* und *heilig*, nicht wie die irrlichtähnliche Flamme einer blossen Liebhaberei oder wie die verzehrende einer Leidenschaft, vielmehr nur in einem solchen Herzen, welches von der Liebe Dessen entzündet ist, der sich für unsere Sünden geopfert hat.“

Die Hausordnung entsprach diesen Grundsätzen; so einfach, natürlich und ungezwungen bewegte man sich innert der gegebenen notwendigen Schranken, dass sich die meisten Schüler in wenig Tagen vollständig eingelebt hatten und wohl fühlten. Die Aufsicht der Lehrer und des Direktors machte sich den Zöglingen selten unangenehm spürbar, weil sie durch selbstgewählte Aufseher daran beteiligt waren; diese demokratische Einrichtung funktionirte ausgezeichnet, obgleich die Schüler nach Alter, Heimat und Stand der Eltern bunt genug zusammengewürfelt waren. Von den 881 Zöglingen, welche unter Allemann Schiers frequentirten, geben gewiss weitaus die meisten der Anstalt das Zeugnis, dass der Geist des Hauses einen gesegneten Einfluss auf sie ausgeübt habe. Dass unter solchen Umständen auch bei bescheidensten Mitteln der Unterrichtserfolg in der Regel befriedigend sein musste, ist klar; trotz der Konkurrenz der mit Lehrkräften und Lehrmitteln besser und reicher ausgestatteten Staatsanstalten wuchs deshalb die Schülerzahl im allgemeinen und stieg anfangs der Sechzigerjahre auf 100. (Mit dem Austritt Allemanns sank auch bald die Frequenz, fing dann mit 1872 wieder an zu steigen und erreichte im Laufe dieses Jahrzehnts einmal sogar die Ziffer 111.) So konnte denn der erste Direktor stets mit einer gewissen Befriedigung auf seine Tätigkeit zurückschauen; indessen fühlte er sich doch 1863 genötigt, seine Stelle zu quittiren; der Hinschied seiner Gattin (1856), die zunehmende Last der Direktorplichten und die Differenzen mit Flury hatten ihm diesen schweren Schritt schon lange nahe gelegt. Die Gemeinde Malans wählte ihn zum Pfarrer, als welcher er am 17. Juli 1881 sein arbeitsreiches Leben schloss, von allen, die ihm näher gestanden, aufrichtig betrauert. Flury war ihm ein Jahr früher vorangegangen; 1846 hatte derselbe seine Pfarrstelle aufgegeben und Schiers verlassen, war aber später wieder als Privatmann dorthin zurückgekehrt und hatte sein Wirken damit gekrönt, dass er der Gemeinde, die ihm in guten und bösen Tagen am

Herzen gelegen war, ein wohleingerichtetes Krankenasyl erbaute. Er hatte durch sein energisches, aufbrausendes Wesen und durch Rücksichtslosigkeiten dem guten Allemann das Leben oft schwer gemacht; wenn es aber galt, der Anstalt helfend beizuspringen, so war er stets bereit, und so fanden die beiden Freunde sich immer wieder und arbeiteten bis zum Tode, jeder in seiner Weise, für ihr gemeinsames Werk; denn Allemann blieb der Anstalt auch nach seinem Rücktritte sehr nahe.

Wir fügen diesen Ausführungen, die leider nur skizzenhaft gehalten werden konnten, noch einige Notizen aus der Geschichte der Anstalt bei und verzichten auf weiteres; denn es war uns hauptsächlich daran gelegen, unsere Leser mit dem Entstehen derselben, mit ihrem Gründer und den ersten Leitern bekannt zu machen. Wie sehr Allemanns Name mit der Schule verwachsen war, zeigte sich bald genug. Trotz ganz entschiedener und bedeutender Verbesserungen, welche der neue Direktor, Hr. Pfarrer *Paul Kind*, einführte, trotz seiner Bildung, Welterfahrung und aussergewöhnlichen Arbeitskraft gelang es ihm nicht, einen allmählig eintretenden Rückgang in der Frequenz aufzuhalten, so dass er sich bewogen fühlte, 1871 einen Ruf als Pfarrer nach *Herisau* anzunehmen. 1871—1872 führte ein älterer Lehrer als Stellvertreter das Direktorat und 1872—1875 Hr. Pfarrer Müller, früher Religionslehrer in Wettingen; ein Aufschwung war nicht zu spüren, und die Tage der Anstalt schienen gezählt zu sein. Da wurde O. P. Baumgartner, ein Lehrerssohn und vorher Pfarrer in *Grub* (Appenzell), an die Spitze gestellt, und diesem Manne ist es gelungen, die Anstalt wieder zur Blüte zu bringen. Er hoffte darauf, dass für die notwendigsten Verbesserungen auch die Mittel sich finden werden, vermehrte allmählig die Zahl der Lehrkräfte, suchte tüchtige Lehrer durch erhöhte Besoldungen herbeizuziehen und zu halten, schaffte neue Räume, sorgte für ausreichende Lehr- und Hilfsmittel, und siehe da, die Frequenz stieg wieder und scheint sich auf einem schönen Stand erhalten zu wollen. Im Jahre 1840 beanspruchten die Lehrergehalte 680 Fr., 1863 3750 Fr. bei fünf Lehrern, 1871 bei ebenfalls fünf Lehrern 6080 Fr. und 1887 bei neun Lehrern 16300 Fr. Die Gesamtausgaben für die Anstalt beliefen sich 1863 auf 37,917 Fr., 1887 bei annähernd gleicher Frequenz auf 54,918 Fr. Die freiwilligen Gaben für die Anstalt belaufen sich durchschnittlich per Jahr auf zirka 9000 Fr. Gegenwärtig besitzt sie ein reines Vermögen von 59,901 Fr. Die Pensionsgelder sind auf einen bescheidenen Betrag heruntergesetzt, und für einen Stipendienfond für arme Seminaristen ist ein Anfang gemacht. Gegenwärtig ist die Organisation derart, dass Realschüler und Seminaristen einander nicht mehr hindern; für letztere ist zudem eine gehörige Musterschule eingerichtet worden. Ein neuerdings (wie schon 1859—1862) gemachter Versuch mit einem Progymnasium reüssirte dermassen, dass dasselbe zu einem vollständigen Gymnasium ausgebildet werden konnte.

Ihre Zukunft wird die Anstalt immerhin mehr auf Realschule und Gymnasium stützen müssen, als auf das Seminar; die Staats- und anderweitigen,

für ihren Zweck besser eingerichteten Privatseminarien bilden eine schwerwiegende Konkurrenz; aber wenn auch die Zahl der Jünglinge abnimmt, welche in Schiers sich zu Lehrern ausbilden wollen, so wird es immer Söhne genug geben, welche daselbst besser aufgehoben sind, als in irgend einer staatlichen Mittelschule, namentlich wenn Allemanns Geist, seine Liebe, seine Treue, sein Ernst und seine Milde in der Anstalt fortleben. St.

Bücherschau.

Eclectic series. Deutsches Lesebuch für amerikanische Schulen. Von W. H. Weick und C. Grebner. Cincinnati u. New-York, von Antwerp, Bragg & Co.
a) *Erstes Lesebuch* Fr. 1. 55. b) *Zweites Lesebuch* Fr. 2. 10. c) *Drittes Lesebuch* Fr. 2. 60. d) *Viertes Lesebuch* Fr. 3. 60. e) *Fünftes Lesebuch* Fr. 4. 70.

Diese fünf, für deutsch-amerikanische Schulen berechneten Lesebücher sind für das 2.—6. Schuljahr bestimmt. Sie enthalten Prosa und Poesie, und sind mit Illustrationen versehen, die namentlich was Landschaftsbilder betrifft, alle Anerkennung verdienen.

Jedem Lesebuch ist ein grammatischer Abschnitt beigegeben, durch welchen der Schüler in eben diesen Schuljahren allmählig von der Kenntnis der Wortarten bis zur Aneignung der Elemente der Syntax des zusammengesetzten Satzes hingeführt wird; Kapitel für Kapitel dieser grammatischen Belehrung erhält durch englische Musterbeispiele eine Parallele zur Erleichterung für diejenigen Schüler, in deren häuslichen Verhältnissen die englische Sprache vorwiegt.

Die Lesestücke sind teils frei gestaltet, teils den deutschen Klassikern, teils der deutsch-amerikanischen Literatur entnommen; das fünfte Lesebuch enthält auch einige kurze literargeschichtliche Übersichten. Den besten innern Zusammenhang zeigt das erste Lesebuch, das als Grundriss den Entwicklungsgang von Natur und Menschenleben in der Reihenfolge der Jahreszeiten nimmt; bei den spätern tritt ob der Überfülle des Stoffs und dem Bedürfnis, den verschiedenen Interessen gerecht zu werden, ein einheitlicher Grundgedanke für die Anordnung weniger zu tage; aus denselben Gründen leidet die Vertiefung in die einzelnen Schriftsteller unter der Kürze der von ihnen aufgenommenen Zitate, das *multum* kommt unter den *multa* nicht immer genügend zur Geltung.

Aber im grossen Ganzen wird man der für so ausserordentlich schwierige Verhältnisse (wie diejenigen eines Sprachlehrmittels für deutsch-amerikanische Schulen) bestimmten Leistung hohe Anerkennung nicht versagen für die Vermittlung deutschen und amerikanischen Geistes, wie für die Umsicht, mit der hier gearbeitet wurde. Alles ist kurz, knapp, klar; dem Gemüt ist neben der Belehrung reiche Nahrung geboten; bei der Auswahl ist das Doppelstreben deutlich zu erkennen, einerseits den Lesestoff nach der Entwicklungsstufe der Zöglinge zu verteilen, anderseits (namentlich beim poetischen und historischen Material) auf ein in sich zusammenhängendes Inventar des Wesentlichsten im